

Studien wie aufgezähltes Geld übereinander. Es giebt kluge Leute, denen seine Malweise gegenüber den viel zu vielen Künsten der Modernen veraltet und kindlich gilt. Aber er besaß eins, was immer seltener zu werden scheint: er liebte die Dinge, die er malte, um ihrer selbst willen. Meist war es die Natur, die Natur in weiten, freien Blicken. Und wo er Menschen malte, standen sie mitten darin. Das Begräbnisbild, wo der Leichenzug mit dem Sarg vor dem Himmel herschreitet, hat dadurch einen großen Zug. Sonst war die Größe seinem Wesen fremd. Er war ein Mensch der sonnigen Freude und der stillen Verträumtheit. Als solcher hat er sich in seinen Bildern reich zum Ausdruck gebracht. Und dadurch war er mehr, als alle modernen Künste allein geben können. Es war etwas von der deutschen Art Thomas in ihm. Er sah die Weiten der Erde wie er. Nur kam er nicht zu dessen Vereinfachung der Technik. Er war zu reich an Liebe und verschwendete sie an Einzeldinge. Es giebt kaum etwas Rührenderes, als wenn er einen Sonnenstrahl über seinen Schnee glühen läßt, weit, weit hinaus. Oder wenn die vielen fernen Thäler im Nebel dampfen. Die deutsche Malerei ist seitdem andere Wege gegangen. Ob sie bessere sind und ob sie echt aus dem deutschen Wesen wuchsen? Wer nur ein Viertelstündchen mit den Bildern des Theodor Schütz allein ist, der wird das Glück spüren, das von ihnen ausgeht, und wird merken, daß er dennoch ein Meister war einer der Wenigen, die ihre Kunst ganz zu ihrem Wesen zwangen. W. Sch.

Die im letzten Heft angekündigte Radierungsmappe der St. Lukas-Gilde ist erschienen. Sie beweist aufs neue, daß allen modernen Vervielfältigungskünsten zum Trotz die Radierung unübertrefflich bleibt. Freilich nicht jene Radierung, die als Postkarte und sonstiger Massenartikel in allen Schaufenstern prangt, sondern das Blatt, das von einem wirklichen Künstler der Nadel als persönliche Niederschrift gemacht und vor allem auch künstlerisch gedruckt ist. Beides muß von den zehn Radierungen der vorliegenden Mappe gesagt werden. Kein einziges Blatt ist im Entwurf minderwertig und speziell der Druck ist überaus sorgfältig. Von Otto Heicherts „Feierabend“ brachten wir



Arthur Kampf. Rekonvaleszent.

im ersten Heft eine Netzätzung. Gerade dieses Blatt zeigt, wie fein — um nicht zu sagen raffiniert die Drucke der Mappe sind. Die stumme Größe dieser Frauengestalt vor dem hellen Dämmerungshimmel wird um vieles eindringlicher, als es jemals ein anderer Druck



Olof Jernberg. In den Dünen.

geben kann. Von den beiden Frenzschen Radierungen entzückt namentlich die köstliche „Verfolgung“. Prachtvoll, als Radierung — abgesehen von dem effektvollen Druck — vielleicht das beste Stück der Mappe ist Olof Jernbergs „In den Dünen“. Wie der Umriss des Reiters in die Horizontlinie eingeht und dennoch dazwischen sich die Unendlichkeit einer Strandebene ausbreitet mit den großen Wolkenmassen darüber: das kann unsere kleine Abbildung nur andeuten. Auch unsere Wiedergabe des „Rekonvaleszenten“ zeigt wenig, wie die große Zeichnungskunst Arthur Kampfs gerade in diesem Blatt auf ihrem eigensten Gebiete ist. — So ist jedes Blatt auf seine Weise vorzüglich. Nicht leicht werden sich anderswo so verschiedene und dennoch in der Verachtung alles Modehaften so gleiche Künstler zu einer gemeinsamen Arbeit zusammenfinden, wie die acht Radierer dieser Mappe. Schade nur, daß die andern sieben Lukasleute nicht dabei sind.

HEINRICH HANSJAKOB. In der vorigen Nummer brachten wir einige seiner Tagebuchblätter „Aus der Karthause“. Unterdessen ist (bei Bonz & Co., Stuttgart) das ganze Buch erschienen. Wieder einmal mehr als 400 Seiten, die weder eine fortlaufende Handlung enthalten, noch gedanklich zusammenhängen; und die einen doch nicht loslassen. Man mag sich hundertmal sagen: was geht es uns an, daß der Pfarrer Hansjakob da oben auf der Karthause seinen lauten Zorn herunterschreibt und seine stillen Freuden? Aber es wird alles so einfach vom Herzen und oft auch von der Leber herunter geredet, daß man zuhören muß. Wie man auch im Leben jedem zuhört, der ohne Redensarten von eigenen Dingen spricht, auch wenn sie den unsrigen fernliegen. Nur können das wenige so ausgezeichnet, wie der Pfarrer Hansjakob. Sonst wären solch prächtige Bücher wie „Aus der Karthause“ nicht so selten.